



Pressemitteilung

Behinderte Medizin?!"

Wichtige Impulse für eine bedürfnisgerechte medizinische Versorgung für alle

Bern, 10. September 2012: Die medizinische Versorgung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung in der Schweiz ist ungenügend. Die Gründe dafür sind vielfältig. Erstmals wurden sie an einer Tagung in Bern von betroffenen Menschen und Fachkräften gemeinsam benannt. An den Tagungsergebnissen wird gemeinsam weitergearbeitet. Sie sollen an vier Folgetagungen vertieft werden.

„Das medizinische Versorgungssystem für Menschen mit geistiger, autistischer und mehrfacher Behinderung ist behindert“. Mit dieser Diagnose eröffnete Felix Brem, Facharzt für Psychiatrie und Initiator der Tagungsreihe „eine bedürfnisgerechte medizinische Versorgung für alle“ die Impulstagung „Behinderte Medizin?!“ an der Universität Bern. Die über 150 Teilnehmenden - Menschen mit geistiger Behinderung, Angehörige, Vertreter von Institutionen, Selbsthilfeorganisationen und Fachkräfte aus Medizin, Ethik, Sozial- und Heilpädagogik - rief Brem auf, sich mit den schlechten Erfahrungen behinderter Menschen und ihrer Angehörigen auseinanderzusetzen. Wobei die Kompetenz von Ärztinnen und Ärzten besonders hinterfragt werden müssten, sagte Brem. Zum ersten Mal fand ein Wissens- und Erfahrungsaustausch mit allen involvierten Kreisen und über die Disziplinen hinweg statt; mit dem Ziel, gemeinsam eine bessere medizinische Versorgung für alle sicherzustellen. Die Beteiligten orientieren sich bei diesem Vorhaben an Grundsätzen der UNO-Behindertenkonvention, die in diesem Herbst ins Schweizer Parlament kommen soll: „Menschen mit Behinderungen haben das Recht auf die bestmögliche Gesundheit. Sie müssen von allen Gesundheitseinrichtungen behandelt werden wie alle anderen Menschen auch“.

Vielfältige Hindernisse

Die Hindernisse für eine gute Versorgung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung sind vielfältig. Die Ursachen können nicht immer klar Bezugsgruppen oder Lebenssituationen zugeordnet werden. Betroffene und Angehörige zum Beispiel erleben, dass Ärzten und Pflegenden oftmals grundlegendes Wissen über Behinderungsarten und deren Ausprägungen fehlt. Krankheits- oder Schmerzsymptome werden falsch gedeutet und nicht richtig therapiert. Unterschiedliche Kommunikationsvoraussetzungen erschweren die Zusammenarbeit zwischen Patienten, Angehörigen und Ärzten. Erfahrungen von Eltern und nahen Bezugspersonen werden übergangen, wenn sie nicht in die Abläufe einer spezialisierten Medizin passen. Wachsende Gesundheitskosten, Abrechnungen nach Fallpauschalen oder auch der zunehmende Zeitdruck verhindern eine bedürfnisgerechte Versorgung. Erst recht, wenn das medizinische System und die Gesellschaft Behinderung mit Schädigung und Leid gleichsetzen, wie Franziska Felder, Wissenschaftlerin und Studienleiterin an der Paulus-Akademie Zürich, darlegte.

Falsche Annahmen fördern falsches medizinisches Handeln

Heleen Evenhuis, Fachärztin und Professorin in Rotterdam und Europas einzige Inhaberin eines Lehrstuhls für „Intellectuell Disability“, präsentierte in Bern aufschlussreiche Forschungsergebnisse. Sie hatte bei geistig behinderten Klienten in betreuten Situationen untersucht, ob diese, wie angenommen, früher altern als nicht behinderte Menschen. Die Ergebnisse der Untersuchung widerlegen diese

Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für Menschen mit einer geistigen Behinderung

Postfach 6819 - 3001 Bern - Tel. 031 300 50 20 - Fax 031 300 50 21 - E-Mail: sekretariat@insieme.ch - www.insieme.ch - Spenden PC 25-15000-6

Annahme klar. Erkrankungen wie Krebs, Herz- oder Lungenleiden kommen bei Menschen mit geistiger Behinderung genauso früh oder spät vor wie bei andern. Hingegen stellt die Studie fest, dass das Risiko für Kreislauferkrankungen, für Osteoporose oder schwere Depressionen bei dieser Gruppe erhöht ist. Dies hat aber nichts mit einer frühen Alterung zu tun. Die Erkrankungen sind Folge fehlender Bewegung, verabreichter Medikamente mit starken Nebenwirkungen bei Verhaltensauffälligkeiten oder auch von unterlassenen Gesundheitschecks und nicht überprüfter Medikation, wie Evenhuis nachweist. In der Schweiz fehlen entsprechende Untersuchungen. Auch Studien, die Aussagen über die Gesundheitssituation von Menschen zulassen, die ausserhalb von Institutionen in integrativen Wohn- und Arbeitsformen leben, fehlen.

Herausforderungsreiche Aufgabe

Der Schlüssel einer bedürfnisgerechten Versorgung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung liegt vor allem in der Zusammenarbeit und stellt für alle Beteiligten eine grosse Herausforderung dar. Zu diesem Schluss kommt auch Judith Hollenweger Haskell, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Zürich. In ihrem abschliessenden Referat zeigte sie auf, dass es für eine gute Kooperation ein gemeinsames Verständnis für die Anderen braucht. Unsicherheiten zu akzeptieren, sie zuzulassen und zu lernen, damit umzugehen sei Voraussetzung. Menschen mit geistiger Behinderung müssen zu Beteiligten werden, sich einbringen und selbstbestimmt Handeln können.

Richtung stimmt

Die eingeschlagene Richtung stimmt, so das Fazit der ersten interdisziplinären Tagung. Doch der Weg zum Ziel wird noch lang sein. Die wertvollen Erkenntnisse werden nun in vier Folgetagungen einfließen, die medizinische, ethische und Fragen der Zusammenarbeit interdisziplinär vertiefen werden. Am Schluss sollen politische Forderungen abgeleitet und auch die Politik in die Pflicht genommen werden. Die Impulstagung sei ein wichtiger Ansporn hierzu, schloss Felix Brem.

Für weitere **Informationen und Kontakte** zu Auskunftspersonen wenden Sie sich an:
Beatrice Zenzünen, insieme Schweiz, Tel. 031 300 50 20, 078 720 50 93, bzenzuenen@insieme.ch.

Beachten Sie auch den beiliegenden **Bericht zur Tagung von Susanne Wenger**, die Referate und Tagungsbeiträge auf www.vbmb.ch.

Fotos zur Tagung können Sie von der Seite www.vbmb.ch herunterladen.

Zusatzinformationen

VBMB: Der Verein „Bedürfnisgerechte Medizinische Versorgung“ (vbmb) wurde 2011 gegründet. Er beauftragt für die Durchführung der Tagungen eine Trägerschaft, bestehend aus Vertretern von Organisationen aus den Bereichen Medizin, Betreuung, Psychiatrie und Psychotherapie sowie Behindertenorganisationen, Institutionen, Pädiatrie und der anthroposophischen Heilpädagogik. Der Verein hat zum Ziel, Fortbildungen zum Thema zu organisieren und eine Plattform für Kontakte, Austausch, Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Parteien zu bieten. Mehr unter www.vbmb.ch

SAGB: Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft von ÄrztInnen für Menschen mit geistiger Behinderung ist eine Vereinigung von Ärztinnen und Ärzten, die sich für eine Verbesserung der medizinischen Versorgung und der Lebensqualität von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung einsetzen. Sie will alle Ärztinnen und Ärzte, die sich um Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung bemühen, untereinander vernetzen und die gesamte Ärzteschaft für das Thema sensibilisieren; Fortbildungsangebote sollen geschaffen und/oder bekannt gemacht werden. Mehr unter www.sagb.ch